

Limmatspritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fritz Herdi

Nichtzürcher Tinguely

Das Datum: 26. November 1983. Der Anlass: Übergabe des Kunstpreises der Stadt Zürich für das Jahr 1983 an Jean Tinguely. Geboren 1925 in Freiburg im Üchtland. Lebt vorwiegend in FR-Gegenden: Nähe FREiburg und in FRankreich. Aussergewöhnlich: Bisher wurde (seit 1944) die Auszeichnung nur an Künstler verliehen, die in Zürich geboren sind, die vor allem hier leben und arbeiten.

Mit der Verleihung an Nichtzürcher Tinguely waren nicht alle einverstanden. Bildhauer Hans Fischli, Preisträger von 1979: Schon in den sechziger Jahren haben Künstler wie Otto Müller zur Diskussion gestanden, sind aber bis heute nicht zum Handkuss gekommen. Und: «Es ist merkwürdig, dass ein Tinguely, der über die Preissumme nur lachen kann, ausgezeichnet wird, wo wir genügend Leute in Zürich hätten, die des Preises würdig wären.»

Heureka!

Tinguely selber freut sich, findet die Verleihung an ihn «grossartig, super, eine Ehre und riesige Freude». Zürichs Reaktion auf sein Schaffen sei immer gross gewesen. Tinguely: «Dazu rechne ich auch die Auseinandersetzungen um die Aufstellung der «Heureka» im Jahr 1967. Wider-

stand gegen künstlerische Ausdrucksformen gehören nun mal zur Kunst.»

Man erinnert sich: die «Heureka»-Leerlaufmaschine wurde auf die Expo 64 hin geschaffen. Lausanne trat den Koloss für 35 000 Franken an einen Industriellen ab, dessen Walter-Bechtler-Stiftung sie der Stadt Zürich schenkte. Kunstszene-Insider Dr. Fritz Billeter hakte hier kürzlich ein: Zürich sei da schon einmal Provinz gewesen: «Seit 1967 fasziert das Geratter und Gestotter von Tinguelys Leerlaufmaschine Heureka jung und alt am Zürichhorn. So weit, so gut. Nur ist daran zu erinnern, dass damals jahrelang 16 (!) mögliche Standorte diskutiert wurden, weil niemand den «Schrotthaufen» in unserer sauberen City haben wollte. Ein Hauptwerk des jetzt gefeierten Künstlers war nicht für würdig befunden worden, auf dem Heimplatz in unmittelbarer Kunsthausebene aufgestellt zu werden. Damals wurde Tinguely aus unserer Stadt gedrängt!»

Blütenlese

So war's damals tatsächlich. Der Stadtrat wertete die (wie Zeitungen formulierten) «Grampolmaschine», das «Tingeltangeli» zwar als originell, aber nicht als Kunstwerk. «Kein Platz für Heureka?» fragten die Blätter, ähnlich wie Grzimek es wegen wilder Tiere tat. Die Heureka, obschon von einem Kritiker als Höhepunkt der Expo 64 taxiert («Der Maschinenkult des 20. Jahrhunderts erfährt hier eine gleichsam kabarettistische Parodierung»), schrottete einstweilen still einer künftigen Verwendung entgegen.

Im Ausland waren Tinguely-Werke indessen seit etwa 1960 schon eine grosse Attraktion. Aber die Heureka mitten in Zürich! Knif! Eine deutsche Illustrierte: Zürichs Stadtväter seien schlaflos mehr mit Heureka als mit Mona Lisa beschäftigt: «Was tun? Vielleicht könnte ein humaner Kunstdieb ...?» Trefflich, die drei Pünktchen. Denn die Heureka wog und wiegt immerhin gute 13 Tonnen.

Max Mumenthaler suchte eine «Eingangspforte» zu Tinguelys Werk, schickte sein Herz zum Auskundschaften hinein, wie er's bei Kunstwerken stets machte. Und resümierte: «So tat ich's auch bei der Skulptur / von Tinguely. O Unnatur! / Es kam das Herz zu meinem Graus / als Hackfleisch aus dem Ding heraus!» Sein Ratschlag an Zürich: «Stell Heureka, den irren Hauf, / am hintern Eck beim Schlachthaus auf!»

Oskar Reck destillierte fair: Man könne die Heureka als Symbol werten («für alle jene Fälle, in denen etwas läuft, ohne dass etwas geht. In diesem Rahmen hat von der europäischen Integration über die Informationspolitik im Bundeshaus bis zum schweizerischen Fussball einiges Platz.» Das war 1965. Ein Jahr nachdem eine Biedere zum Gatten an der Expo vor der Heureka-Schrottskulptur gesagt hatte: «Isch das jetzt das Mesoskaph, wo me so vill ghöört devoo?»

Einer schlug vor: Heureka vors Zürcher Stadthaus! Von wegen Leerlauf. Einer schlug vor: Heureka vors Rathaus! Von wegen Blech. Ein Student fand witzig, die Heureka sei das Sinnbild vom typischen Schweizer: «Grochset und chnoorzet, lauft aber immer!»

Item, das «Leerlauf-Monument», das «Alteisen-Bouquet», die «überdimensionale Rostkannne» (Titulierungen von damals) kam an den Zürichsee, schön gelegen. Am Junifestwochenball 1967 führte Tinguely Interessierte selber zur Plastik. Eine Zeitung: «Und die Leute fanden den Mann nett und durchaus nicht aus dem Rahmen fallend, vom Basler Dialekt allenfalls abgesehen.»

Samt Kleiderhaken

Mittlerweile geniesst die Heureka längst Sympathie rundum. Sic transit etcetera. Und Tinguely-Ausstellungen gab es seither in Zürcher Galerien mindestens sechs. Eine Tinguely-Ausstellung im Zürcher Kunsthaus lockte 1982 120 000 Besucher an. Tin-

guely ist vielen Zürcher Künstlern verbunden.

Und seit 25. August 1983 gibt es, neben der Heureka-Maschine, ein zweites öffentlich zugängliches Tinguely-Werk in Zürich. In der in neuem Glanz wiedererstandenen Cafeteria «Zur Münz» am Münzplatz (wo man einst Zürichs Münzstätte vorfand) hat die Eigentümerin der Liegenschaft, die Bank Julius Bär, Jean Tinguely als Schöpfer von Beleuchtungsskulpturen schalten und walten lassen. Elf Beleuchtungskörper sind es, mit viel Schrott, bunten, lautlos tanzenden Federn, farbigen Lämpchen. Sie erhellten das ansonsten von meinem langjährigen Freund, dem Architekten Martin Froelich (einst berühmt geworden als Schöpfer des Baumberger-Kaffeehausstils), gestaltete Café. Und weil Tinguely die vorhandenen Garderobeständer «gruusig» fand, fertigte er, erstmals in seinem Leben, gleich auch noch Tinguely-Kleiderhaken.

Wie sagte Tinguely einst? So: «Ich gähne, wenn Kunsthaie telefonieren. Ich verdiene Geld mit abenteuerlichen Aufträgen und verjahuhe das Geld in noch vernünftigeren Utopien, bei denen es mir wohl ist.» Dies nebenbei.

Gastgewerblich betreut wird «Zur Münz» übrigens vom «Globus». Wozu man sich daran erinnern darf, dass Tinguely seine Lehre als Dekorateur bei «Globus» in Basel absolviert hat. Ganz brav und bieder stellte er in seinen Anfängen zur Weihnachtszeit Engelchen und um Ostern herum Osterhasen in die Vitrinen. Und besuchte gleichzeitig die Kunstgewerbebeschule.

In diesem Zusammenhang eine Episode aus Tinguelys jungen Jahren, die sich bei Hans Jenny findet: Nach der Lehre arbeitete Tinguely, ungefähr 21 Jahre alt damals und längst ausgefallen präbelnd, noch bei der Firma Matzinger am Steinenberg in Basel als Dekorateur. Eines Tages sah er seinen ehemaligen Gewerbeschullehrer Gustav Kyburz vorbeispazieren. Rannte auf die Strasse und sagte ordentlich aufgeregt, von seiner künstlerischen Mission noch gar nicht überzeugt: «Du Guschti, jetzt wott dr Georg Schmidt (Professor, Direktor des Kunstmuseums Basel) uss mym Saich Kunsch mache!»

Tinguely, der ehemalige Arbeitersohn aus Freiburg, heute: einer der führenden Künstler der Gegenwart, weltweit renommiert und anerkannt. Nur eben halt: kein Zürcher ...!



Jean Tinguely montiert seine Leuchtkörper in der Zürcher Cafeteria «Zur Münz».